

# Keine Braut zu verkaufen

Die Afghanin Sonita Alizadeh rappt gegen Zwangsheiraten – ein Film dokumentiert ihr Leben

In «Sonita» porträtiert die iranische Filmerin Rokhsareh Ghaem Maghami die Rapperin Sonita Alizadeh. Die Afghanin ist selber nach Zürich gekommen, um über ihre Anliegen zu sprechen.

UELI BERNAYS

Alle glücklichen Familien ähneln einander; jede unglückliche ist auf ihre Art unglücklich. Bei den Alizadehs zum Beispiel bahnte sich ein Konflikt an, als ein Bruder heiraten sollte und 9000 Dollar benötigte – den für die erwählte Braut veranschlagten Preis. Nun war die jüngere Schwester, die zierliche, gescheite und fleissige Sonita, gewiss ebenso viel wert. Und es gab auch Interessenten. Was also lag näher, als Sonita als Braut zu verkaufen, um das Glück des Bruders zu besiegeln? Das Heiratsgeschäft ist in Afghanistan nicht unüblich, Sonita weiss das. Sie verstand auch den Kummer der Mutter und den Ärger des Bruders. Trotzdem sträubte sich alles in ihr. Die Sache brachte sie zur Verzweiflung. Sie drückte den Widerwillen in Gedichten aus. Doch Verse waren zu leise.

«I had something to say, and I was looking for a way to express it», erklärt Sonita Alizadeh, die nach Zürich gekommen ist, um über «Sonita» zu sprechen, den Film, der die knapp zwanzigjährige afghanische Rapperin und Frauenrechtlerin porträtiert. Ganz wohl scheint sie sich in der Rolle einer Protagonistin und Promoterin nicht zu fühlen. Immer wieder streichen ihre feinen Hände verschämt übers Gesicht und über das dicke schwarze Haar. Sie spricht in einem etwas traurigen Singesang ohne Forte und Piano, der ab und zu von einem überraschenden Lachen aufgehehlt wird. An diesem Morgen hat sie kaum frühstücken können, schon war sie umgeben von Medienleuten. Und am Mittag muss sie mit dem Zug weiter nach Genf, wo bereits die nächsten Interviewer warten. Hätte Sonita keine Mission, sie wäre erschöpft. Jetzt hingegen wischt sie sich die Müdigkeit aus dem Gesicht. Sie sei froh, sagt sie, für ihre Sache eintreten zu dürfen.

Als Fan von Rihanna, Justin Bieber und Michael Jackson wollte Sonita ihre Not und ihre Meinung zuerst in Pop-Songs ausdrücken. Musik sei «powerful», alle hörten Musik. Doch Songs erwiesen sich als zu eng für ihre Botschaften. Deshalb wick sie auf den Rap aus, den sie nicht nur von US-Stars wie Eminem kannte, sondern auch von iranischen Rap-Idolen wie Yas. Zusammen mit einem Freund vertiefte sie sich damals in die Musik und in die Musikszene Teherans, wo sie seit Jahren lebte.



Für die Afghanin Sonita Alizadeh ist Rap ein Mittel im Kampf gegen Zwangsheirat und Kinderarbeit.

DOMINIC STEINMANN / NZF

Sie kann sich gar nicht mehr erinnern, in welchem Alter sie mit ihrer Familie – drei Schwestern, vier Brüder, der Vater früh verstorben – von Herat nach Iran ausgereist ist. Der Emigration war kein Erfolg beschieden. Noch auf der Flucht wurde die Familie von Taliban bedrängt und mit dem Tod bedroht. Später erwies sich die Lage auf dem teheranischen Wohnungs- und Arbeitsmarkt, wo Tausende von afghanischen Immigranten ihr Glück versuchen, als aussichtslos. Die meisten Familienmitglieder kehrten zurück. Sonita jedoch blieb mit einem Bruder. Das sei damals nicht leicht gewesen für sie, erzählt Sonita jetzt. Oft sei sie alleine gewesen. Die schwierigen Momente hätten sie

aber stark gemacht, findet sie. Sie musste arbeiten – putzen und Puppen basteln. In die Schule konnte sie als afghanische «sans-papiers» nicht. Mit diesem Schicksal fand sie sich allerdings nicht ab. Sie habe sich das Schreiben und Lesen selber beizubringen versucht. Später sei sie von einer Frau in einer Moschee unterrichtet worden.

Das Blatt wendete sich zum Besseren, als sie von einem Kinderflüchtlingsheim aufgenommen wurde, das eine iranische NGO betreibt. Hier arbeitete sie, hier lernte sie lesen und schreiben. Und hier kam sie auch in Kontakt mit der Filmemacherin Rokhsareh Ghaem Maghami, die zunächst vor allem Sonitas musikalisches Schaffen unterstützen

wollte. Sie produzierte ein Video zu Sonitas Stück «Brides For Sale». Allerdings blieb Ghaem Maghami der charismatischen Sonita fortan dicht auf den Fersen. Mit der Kamera dokumentierte sie das Leben der jungen Afghanin in der iranischen Hauptstadt, im Heim und ihre Beziehung zu einer älteren Schwester und deren rührender Tochter.

Die Kamera lief auch, als Sonitas Mutter nach Teheran kam, um die Tochter endlich heimzuholen für den Heirats-Deal und sie von der Aussichtslosigkeit ihres Widerstandes zu überzeugen. Obwohl es ihr zunächst widerstrebe, als Dokumentarfilmerin in das Schicksal ihrer unglücklichen Heldin einzugreifen, bezahlte Rokhsareh Ghaem Ma-

ghami Sonitas Familie schliesslich eine Art Lösegeld. So konnte Sonita vorerst in Teheran bleiben. Und nun stellten sich erste musikalische Erfolge ein. Sonitas Rap wurde am afghanischen Radio gespielt.

Ausgerechnet die musikalische Profilierung aber führte dazu, dass die NGO, die Sonita lange geholfen hatte, ihr nun die Unterstützung versagte – singende oder rappende Frauen, das ist in Iran ein No-Go. Es gebe eigentlich viele gute Rapper in Iran, findet Sonita; aber die iranische Regierung möge die Wahrheiten eben nicht, die diese ansprechen.

Mit dem Videoclip «Brides For Sale» gewann Sonita auch einen internationalen Talentwettbewerb – und damit ein Stipendium an einer amerikanischen Highschool, der Wasatch Academy in Utah. Der Film «Sonita» dokumentiert die abenteuerliche Rückkehr der Rapperin ins kriegsversehrte, von Terror erschütterte Afghanistan. In Herat liess sie sich einen Geburtschein ausstellen, um in Kabul ein Visum für die USA zu beantragen. Die Familie durfte davon nichts erfahren.

Rokhsareh Ghaem Maghamis eindrücklicher und aufregender Film, der am Sundance Festival 2016 den Grossen Preis der Jury und den Publikumspreis gewinnen sollte, läuft zuletzt wie auf ein Happy End auf Sonitas Ankunft in Utah hinaus. Doch ist Sonita wirklich glücklich in den USA? Der Anfang sei schwer gewesen. Sie war einsam, sie sprach die Sprache kaum. Und sie lag noch im Streit mit der Mutter. Last, but not least stellte sich heraus: Auch Amerika ist kein Paradies. «So many homeless people!» Noch immer scheint sie schockiert.

Unterdessen aber geht es Sonita Alizadeh besser: Es sei ruhig und friedlich in Utah. Sie könne sich hier gut auf den Unterricht konzentrieren, die Englischlektionen und die Klavierstunden. Und sie fühle sich sicher, «safe». Allerdings wäre sie schon froh, wenn in Utah etwas mehr laufen würde, wenn sie Musikerinnen und Musiker treffen könnte. Sie wolle künftig auch auf Englisch rappen. Rappen – das heisse für sie so viel wie «fighting against something that's not right». In diesem Sinne möchte sie auch auf Englisch kämpferische Töne anschlagen, Zwangsheiraten, Kinderarbeit anprangern und Rechte für Mädchen und Frauen einfordern. Das sei ihr Ziel.

Es gilt, keine Zeit zu verlieren. Sonita verabschiedet sich schliesslich höflich, aber rasch. Eine Frage nur noch: Wie steht es eigentlich um den Bruder? Ist er ledig geblieben? Nein, nein! Er musste einfach etwas mehr arbeiten. So konnte er sich die Heirat dann noch leisten.

«Sonita» läuft in Zürich im Kino Riffraff.

## Der Architekt als Designer

Für Richard Neutra gehörten Haus und Interieur untrennbar zusammen – das Architekturforum zeigt von ihm entworfene Möbel

ANDREA ESCHBACH

Sie sind der wahr gewordene amerikanische Traum: Die eleganten südkalifornischen Flachdachvillen von Richard Neutra sind heute Ikonen der Architekturgeschichte. Sie verkörpern das Lebensgefühl der 1950er Jahre auf das Schönste. Frei, offen und transparent behaupten sie ihren Platz in der Natur. Mehr noch: Grosse Glasflächen, Spiegel und reflektierende Wasserflächen – die nur handbreit mit Wasser gefüllten «reflecting pools» – holen die Natur ins Haus. Zu Neutras typischen Elementen gehören auch verschattende Lamellen-Konstruktionen und die sogenannten «Spider Legs», Stützen, die aus dem Baukörper ragen.

Mit seinen lichtdurchfluteten Räumen prägte Neutra (1892–1970) das Bild der kalifornischen Moderne. Der gebürtige Wiener, Schüler von Adolf Loos,

Erich Mendelsohn und dem Schweizer Landschaftsarchitekten Gustav Ammann, emigrierte 1923 in die USA. In Chicago arbeitete er kurze Zeit im Büro von Frank Lloyd Wright, bis er 1925 in Kalifornien bei seinem österreichischen Studienkollegen Rudolph Schindler landete. Im Sonnenstaat wurde er zu einem der Vertreter des «International Style» in den USA. Das Lovell Health House (1927–29) mit den weiten, hellen Durchblicken verschaffte ihm rasch Weltruhm.

### Der Baumeister als Designer

Weniger bekannt ist, dass Richard Neutra für seine Bauten auch Möbel entwarf. Denn er wollte jedem Bauherrn, jeder Familie ein möglichst passendes Haus bauen. In langen Selbstauskünften mussten seine Auftraggeber ihre alltäglichen Gewohnheiten, Wünsche und

Bedürfnisse darlegen, damit der Architekt sich ein Bild ihres neuen Zuhauses machen konnte. Zu seiner Idee des gebauten Heims gehörte auch das stimmige Interieur. Auf seinen Entwurfszeichnungen notierte er oft handschriftlich Details wie «Vorhänge: limonen-grün». «Gut gestaltete Möbel», sagte Richard Neutra, «bedeuten Komfort für alle unsere Sinne.»

Für die Villen und Siedlungen seiner Bauherren, aber auch für seinen persönlichen Gebrauch entwarf Neutra Möbel als Einzelstücke und in Kleinserien. Seinem Sohn Dion ist es zu verdanken, dass diese nun neu aufgelegt wurden. Dion Neutra, selbst Architekt, kam mit Thomas Müller in Kontakt, dem Geschäftsführer des deutschen Möbelherstellers VS. 2012 sicherte sich das Unternehmen, das für Büro- und Schulmöbel bekannt ist, die Lizenzrechte für die Möbel und produzierte sie anhand

von Originalstücken und Skizzen in Manufakturarbeit.

### Eleganz und Komfort

Die Kollektion ist zurzeit im Architekturforum Zürich zu sehen. Vor grossformatigen Schwarz-Weiss-Fotografien von Neutras Bauten und Architekturskizzen werden Tische, Stühle, Easy Chairs und Sofas präsentiert. Zu den Highlights zählt etwa der «Cantilever Chair Steel»: 1929 für das Lovell Health House entworfen, erinnert er an die Entwürfe für Freischwinger von Marcel Breuer oder Mies van der Rohe, hebt sich von diesen aber ab durch einen besonderen Clou – eine markante Rückenfeder ermöglicht besseren Komfort, da sich Sitz- und Rückenlehnen unabhängig voneinander bewegen. Fast skandinavisch dagegen mutet der «Cantilever Chair Wood» an, den Neutra für

das Branch House 1942 entwarf. Den weichen, elastischen Sessel machen breite Armlehnen noch komfortabler.

Eine Wiederentdeckung ist auch der «Boomerang Chair», der in den frühen 1940er Jahren für «Channel Heights», ein Wohnbauprojekt für Werftarbeiter, entworfen wurde. Die Seitenteile in Boomerang-Form gaben ihm seinen Namen. Auf einem Maschenwerk für Sitz und Lehne sind die weichen Polster befestigt. Das Zeug zum Klassiker hat auch der «Lovell Easy Chair Steel», der bisher nur als Zeichnung existierte. Ein dynamisches Stahlgestell trägt in diesem Sessel die Lederpolster für Sitz und Lehne. Über zwanzig Möbelstücke sind nun realisiert, es sollen noch weitere folgen. Eine vielversprechende Kollektion, die geradezu dazu einlädt, sich in Neutras Welt zu träumen.

Zürich, Architekturforum, bis 30. April.